

# KULTUR

## Aus Tag und Traum

**Fotografie** Mit Hugo Jaeggi starb einer der bedeutendsten Künstler der Schweizer Fotografiegeschichte

VON PETER JAEGGI

Die Szene an jenem eiskalten Wintertag ist unwirklich. Wir streifen durch das kleine Bauerndorf Selischtscha, in der sogenannten Todeszone von Belarus. Der AKW-Super-GAU von Tschernobyl in der benachbarten Ukraine hatte das Dorf lebensgefährlich verstrahlt, machte es unbewohnbar. Ausser einigen streunenden Hunden ist nichts Lebendiges zu sehen. Unheimliche Ruhe. Wir arbeiten an unserem Buch über die Folgen der AKW-Katastrophe von Tschernobyl. Völlig unerwartet entdecken wir im Garten eines halb zerfallenen Holzhauses einen alten Mann. Ungepflegt, schäbige Kleider; er kann kaum noch gehen. Er habe sich geweigert, das Dorf zu verlassen, erzählt uns Iwan Zimbalow. Hugo fragt fast scheu und tief bewegt, ob er ihn fotografieren dürfe. Iwan Zimbalow erzählt, wie der Staat ihn im Stich lässt. Nicht einmal mehr eine Krankenschwester käme; dabei sei er doch schwer krank, auch seien die versprochenen Lebensmittel nicht eingetroffen. Die Geschichte ist himmeltraurig. Tränen schieben sich vor den Sucher der Leica, die wie immer mit Hugos 35-mm-Liebblingsobjektiv bestückt ist. Eine Brennweite, die Nähe verlangt.

Es sind magische und berührende Momente, wie ich sie auf unseren gemeinsamen Reisen oft erlebte. Hugo näherte sich mit seiner Kamera stets behutsam und mit grossem Respekt. Das drückte sich auch in der Körpersprache aus, leicht gebückt, vielleicht etwa so, wie sich ein Diener seinem Herrn nähern würde. Beinahe unterwürfig. Dabei spielte es keine Rolle, ob er die schwer von der Lepra gezeichnete Bena Bai in den Slums von Kalkutta vor sich hatte oder Mutter Teresa, die uns zum Interview- und Fototermin empfing.

### Der Sanfte

Mit dieser sanften, leisen Art öffnete Hugo die Herzen. Allmählich begann ich zu verstehen, warum sich Hugo Jaeggis Bilder in ihrer Tiefe so sehr von den meisten anderen fotografischen Werken unterscheiden. Das Geheimnis seiner künstlerisch anspruchsvollen Fotografie war eben nicht nur das «gute Auge». Es war eine verbindende, nonverbale Kommunikation, gepaart mit der phänomenalen Fähigkeit, in der richtigen Hundertstelsekunde auf den Auslöser zu drücken. Es war vor allem der Mensch hinter der Kamera, der wirkte. Wie er sich einerseits stark zurücknahm, mit grossem Respekt vor den Menschen, gepaart mit Hartnäckigkeit und Geduld. Typisch dafür war die Begegnung mit Mutter Teresa in Kalkutta, dem heutigen Kalkutta. Mein Interview mit der kleinen, gebückten Frau, die ihre Aussagen oft mit erhobenem Zeigefinger unterstrich, wird begleitet vom unaufdringlichen Klicken der Leica. Nach einigen Minuten sagte die Oberin zu Hugo, es sei genug fotografiert. Doch wenn Hugo Jaeggi Menschen porträtierte, hörte er erst auf, wenn er sicher war: Jetzt stimmt das Bild. Das war auch bei dieser lebenden Legende nicht anders.

### Der Geplagte

Unsere anstrengendste und abenteuerlichste Reportagereise führte uns in den Regenwald von Nordsumatra, wo wir eine Halsbrecherische Flucht im nassen, glitschigen und steilen Gelände und durch knietiefe Flüsse. Zum Glück sind Orang-Utans Baumbewohner und deshalb am Boden nicht so schnell wie Menschen. In Nordsumatra war es auch, als mich kurz

nach Mitternacht in der Bambushütte am Rande des Regenwaldes ein fürchterlicher Schrei aus dem Schlaf riss. Hugo Jaeggi und seine Träume! Seine Abgründe. Seine täglichen Reisen durch die Finsternis. Was hast Du vergangene Nacht geträumt? Die Frage versprach ausnahmslos eine Geschichte der ausserirdischen Art. Welche es damals in dieser Sumatra-Nacht war, ist mir entfallen. Vielleicht jene, in der er den übergrossen Schatten seines Vaters einem Teppich gleich zusammenrollte? Oder war es jener Traum, in dem Hugo in einem Raum mit einem steilen, schiefen Fussboden gefangen ist? Dabei rutscht der Gefangene unausweichlich auf die einzige Tür zu, und er weiss: Dahinter ist der Tod. Mit Bestimmtheit weiss ich, dass es nicht jener Traum war, in dem er als Erdbeere im Garten seiner Mutter wächst und ihr zuwinkt. Den Erdbeertraum behielt er als Kindheitserinnerung und erzählte ihn oft. Immer wieder diese Träume! Voller fantastischer, unheimlicher Bilderfluten. Einmal strömten sie in die wirkliche Welt. Wir planen eine Arbeit über in Gefangenschaft lebende Elefanten in Süddindien. Am Tag, als Hugos Ankunft ansteht, ein

Anruf aus der Schweiz. Alles sei bereit gewesen: das Gepäck mit über hundert Filmen, der Pass samt Visum, Transport zum Flughafen organisiert ... Dann dieser Traum letzte Nacht. Eine Herde wilder Elefanten habe ihn angegriffen, ihn in Todesängste versetzt, schweissüberströmt und zitternd sei er aufgewacht. Er habe es einfach nicht geschafft, den Weg nach Indien anzutreten.

### Der Zweifler

Die Dunkelheit ereilte ihn jeweils morgens, beim Erwachen. Es gebe eigentlich kein Aufstehen ohne Zeichen depressiver Niedergeschlagenheit, sagte Hugo Jaeggi einmal. Der Übergang von seinen Träumen in die Wirklichkeit des Tages sei am schlimmsten. Oft tauchen da Ängste auf, seinen Verpflichtungen oder vermeintlichen Verpflichtungen nicht zu genügen. «Das können lächerliche Banalitäten sein. Eine Autofahrt etwa oder die Angst davor, am Ziel keinen Parkplatz zu finden.» Und oft auch die Frage: Wozu das alles? Welchen Sinn hat es?

Aus einer solchen Stimmung heraus rief er mich eines Tages an und sagte, halb im



Traumsequenz, Minsk von 1997. Das Rencontre zwischen Kinderwagen und Schwan wirkt so surreal wie alptraumhaft.

ALLE FOTOS: HUGO JAEGGI



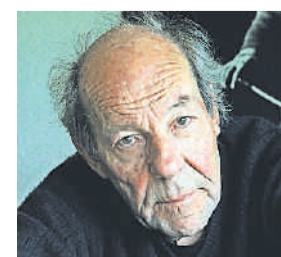
Zurückgebliebener im verlassenen, radioaktiv verseuchten Dorf Selischtscha, Gomel-Gebiet, 1996.

Schicksalsergeben: Leprakranke Frau in Kalkutta, 1994.



### HUGO JAEGGI

Hugo Jaeggi, 1936 in Solothurn geboren und aufgewachsen, wurde vor allem mit seinen Menschen-Porträts bekannt. Nach einer Fotografenlehre war er 1958–59 einer der ersten Studio-Kameramänner des Schweizer Fernsehens. 1998 erhielt er den Solothurner Kunst- und Kulturpreis. Vier Jahrzehnte lang war er mit dem Solothurner Autor Peter Jaeggi befreundet. Zusammen begaben sie sich auf Reportagereisen nach Afrika, Asien und Mittelamerika. Diese Geschichte erzählt von diesen Reisen und von einem grossen Fotografen und Menschenfreund.



Scherz, am liebsten würde er all seine Bilder verbrennen. Hugo konnte zwar die Qualität seiner Fotografie durchaus realistisch einschätzen. Trotzdem quälten ihn immer wieder Zweifel. Sein Selbstbewusstsein stand auf schwachen Füßen. Vielleicht mit ein Grund, weshalb Hugo Jaeggi alles andere als ein Geschäftsmann war, der seine Bilder vermarktete.

Und jetzt sage ich: Lebe wohl mein Freund! Du warst ein grosses Geschenk in meinem Leben. Tröstlich ist, dass Dir schon zu Lebzeiten ein bisschen ewiges Leben zuteilgeworden ist. Indem die Fotostiftung Schweiz einen wichtigen Teil Deines Nachlasses übernommen hat. Weiterleben wirst Du auch in einer geplanten Retrospektive im Basler Ackermannshof und in einer Ausstellung in der Frankfurter Leica-Galerie. Und nicht zuletzt am Leben bleibst Du im Dokumentarfilm des schweizerisch-deutschen Regieduos Matthias Leupold und Jérôme Depierre. Der Film ist jetzt in der Postproduktion und wird vielleicht kommenden Januar an den Solothurner Filmtagen zu sehen sein. Titel: «Der Fotograf Hugo Jaeggi - Zudem ist der Traum oft Realität genug».